Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 28 (2015)

Artikel: Von den Quellgöttern bis zur Mineralwasser-Bar : das Phänomen Wasser in einer kulturgeschichtlichen Betrachtung

Autor: Kessler, Marlies

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Quellgöttern bis zur Mineralwasser-Bar

Das Phänomen Wasser in einer kulturgeschichtlichen Betrachtung

Marlies Kessler

«Wasser ist manchmal scharf und manchmal kräftig,
manchmal sauer und manchmal bitter,
manchmal süss und manchmal dick oder dünn,
manchmal sieht man, wie es Schaden anrichtet oder die Pest bringt,
manchmal spendet es Gesundheit,
manchmal ist es giftig.
Es nimmt so viele Merkmale an wie die verschiedenen Orte, durch die es fliesst.»
Leonardo da Vinci

Sauberes Trinkwasser – ein Genuss und absolut lebenswichtig.
Foto Corina Becker, Bad Ragaz

Wasser ist allgegenwärtig in unserem täglichen Leben und ist es stets gewesen. Der Mensch besteht zu 80 Prozent aus Wasser, die Erdoberfläche ist zu 70 Prozent mit Wasser bedeckt, wovon 97 Prozent Salzwasser sind. Von den verbleibenden 3 Prozent Süsswasser ist gemäss Uno lediglich 0,01 Prozent ohne weiteres direkt als Trinkwasser nutzbar.[1] In unserem Umfeld wird heutzutage kein Unterschied zwischen Trink- und Nutzwasser gemacht: Von den rund 325 Litern Wasser, die Schweizer Einwohner[2] 2011 im Schnitt täglich verbrauchten,[3] wird Trinkwasser ebenso die Toilette hinuntergespült, wie es auch zum Kochen und Trinken, zum Duschen und Baden und für weitere Reinigungsarbeiten verwendet wird. Aus einer Erhebung von 1994 geht hervor, dass in schweizerischen Haushaltungen 38 Prozent für die Körperpflege (Baden, Duschen) gebraucht wurden, 33 Prozent für die WC-Spülung, 20 Prozent für Reinigung und Kleiderwäsche und lediglich 9 Prozent zum Kochen, Trinken und fürs Geschirrspülen.[4]

In unserer Trinkkultur hat es sich als beliebtestes Zweitgetränk etabliert;[5] längst trinkt man nicht mehr entweder Wasser oder Wein, sondern man trinkt Wasser zum Wein. Durch seinen hohen Alltagswert hat das Wasser auch in unseren Sprachgebrauch Eingang gefunden: schlägt man beispielsweise in Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* unter dem Eintrag «Wasser» nach, findet man 862 Sprichwörter und Redewendungen – eine Zahl, die sich noch vergrössert, wenn man Wortbildungen hinzu nimmt, die Wasser enthalten.[6] Wasser nimmt nicht nur in unserem Sprachgebrauch eine bedeutende Position ein: Es wirkt auch gemeinschaftsstiftend, was sich beispielsweise im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* abzeichnet, in dem eine ganze Reihe von Bräuchen aufgeführt ist, die auf das Wasser verweisen.[7]

Gemeinhin wird Wasser ja völlige Geruch- und Geschmacklosigkeit zugeschrieben, dennoch vermag es durch seine vielfältigen Erscheinungsformen zu bestechen, wie dies das Eingangszitat von Leonardo da Vinci verdeutlicht. Wasser hat vielfältige besondere Eigenschaften, darunter über 60 Anomalien.[8] Kommt es in dickeren Schichten vor, erscheint es blau, weil es das Licht im roten und im infraroten Bereich verstärkt absorbiert,[9] in kleineren Mengen erscheint es durchsichtig und nimmt

1 Vgl. http://www.punktmagazin.ch/wirtschaftliches/aus-dem-vollen-schopfen/

2 Bei Pluralformen sind die weiblichen Individuen stets mitgemeint.

3 Vgl. Trinkwasserkonsum 2013.

4 HLS/Illi 2013.

5 Vgl. Schönberger 2009, S. 29.

6 Vgl. Schuppener 2008, S. 47.

7 Vgl. Wagner 1993, S. 46.

8 Vgl. Welsch et al. 2013, S. 315f.

9 Ebenda.

die Farbe der Umgebung an wie ein Chamäleon. Und wenn man einen Gegenstand durch das Wasser hindurch in die Hand nehmen will, etwa vom Grund eines Swimmingpools, so kann es schon mal passieren, dass er einem entschlüpft.[10] Wasser beinhaltet seit jeher eine unfassbare, geheimnisvolle Dimension, die die Menschen schon immer fasziniert hat und die ihre Welt mit Magie bereichert hat. Diese magische Seite des Wassers, die die Menschen seit Urzeiten verehrt haben, vermochte die wissenschaftliche «Entschlüsselung» von H_2O durch Lavoisier 1783[11] jedoch nur teilweise auf den nüchternen Boden der Tatsachen zu bringen, und so lebt das Wasser in seinen zahlreichen kulturellen und kultischen Bedeutungen auch heute in unzähligen Bereichen des menschlichen Lebens fort. Der englische Dichter D. H. Lawrence hat dies 1929 so formuliert:

«Wasser ist H_2O. Zwei Teile Wasserstoff, ein Teil Sauerstoff.
Aber da ist noch ein Drittes, das es zu Wasser macht.
Und niemand weiss, was das ist.»

D. H. Lawrence

Als Flüssigkeit liegt das Wasser zwischen dem Extrem des geordneten Festkörpers in Form des Eises und des ungeordneten Gases in Form des Wasserdampfs.[12] Nicht nur bei den Formen lässt sich das Wasser gut mit einer Dualität umschreiben: wir unterscheiden Süss- und Salzwasser, fliessendes und stehendes Wasser, gutes Wasser und böses Wasser: «Wasser ist der Inbegriff des Schöpferischen und Keimhaften. Auf der anderen Seite aber ist es der Inbegriff des Zerstörerischen, da im Wasser alles zerrinnt und so getötet wird.»[13] Diesen positiven und negativen Zuordnungen, die das Wasser durch Jahrtausende hindurch erfahren hat, soll im ersten Teil dieses Beitrags nachgegangen werden, während sich der zweite Teil den Fragen der Wasserversorgung, des Badens und den gesundheitlichen Aspekten widmet.

Religion, Kult und Mystik

Schöpfungsmythen und Sintflutüberlieferungen

«Der Urgrund aber ist das Wasser.»
Thales von Milet, 624–546 v. Chr.

Die Menschen haben in allen Kulturen Erklärungen gesucht, wie die Welt entstanden ist, und dementsprechend haben sich verschiedene Schöpfungsmythen herausgebildet. «Zu den ältesten überlieferten Weltentstehungsmythen zählen jene Ägyptens und Mesopotamiens. Am Nil mit seinen Überschwemmungen entstanden zahlreiche kosmologische Vorstellungen, in denen nur das Wasser ohne Anfang war.»[14]

Dabei gibt es manchmal leichte Unterschiede desselben Mythos: Im Buch Genesis wird in der jüngeren Version etwa berichtet, dass Gott die Welt aus dem Nichts erschaffe.[15] In seinem Sechstagewerk, dem Hexameron, trennt er zuerst Licht und Dunkelheit, dann Himmel und Erde, schliesslich Erde und Wasser. Es gibt allerdings auch eine ältere Überlieferung, in der das Wasser bereits existiert und Gott als Geist darüber schwebt.[16] Das Alte Testament und seine Genesis stehen in der mythischen Tradition des Vorderen Orients, dessen Weltentstehungsprozess in der babylonischen *Enuma Elis* wie folgt erzählt wird: Am Anfang war das Wasser, das noch nicht in Salz- und Süsswasser getrennt war. Später bildeten sich daraus der männliche Apsu, das Süsswasser, und die weibliche Tiamat, das Salzwasser, heraus, vereinigten sich miteinander und zeugten gemeinsam Ansar, den Himmel, und Kisar, die Erde.[17]

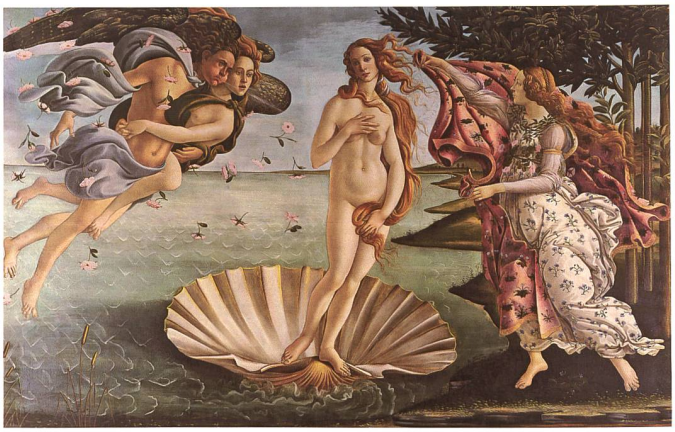
Das Wasser hat seine bedeutende Funktion auch in griechischen Entstehungsmythen beibehalten: In der mykenischen Zeit der Ilias und Odyssee von Homer (zirka 1250 v. Chr.) werden *Okeanos* und *Thetys* als die Urgötter aufgeführt, die als Ursprung alles Seienden gelten.[18] In Hesiods *Theogonie* (zirka 700 v. Chr.) gehört *Pontos*, das Meer, zusammen mit *Uranos*, dem Himmel, und *Ourea*, den Bergen, zu den ersten Göttern. Als Uranos von seinem Sohn Kronos entmannt wird, entsteht aus dem abgetrennten Glied, das Kronos ins Meer geworfen hat, Aphrodite, die Schaumgeborene.[19]

Vergleicht man verschiedene mythische Kosmogonien,[20] so lässt sich feststellen, dass sich fast alle in ein Schema einteilen lassen, das aus vier Stufen besteht: «1) Am Anfang ist die Ureinheit. [...] 2) Die göttlich-materielle Ureinheit spaltet sich im zweiten Stadium der Weltentstehung in ein erstes Gegensatzpaar auf [...] 3) Das erste Gegensatzpaar erzeugt sodann weitere Götter oder Naturkräfte [...] 4) Im vierten und letzten Stadium werden schliesslich alle Lebewesen, v. a. die Menschen, geschaffen.»[21]

In der babylonischen Mythologie verkörpert die Göttin Tiamat (links) das Salzwasser und ihr Gatte Apsu das Süsswasser.
Public-Domain-Bild

Von diesen Entstehungsmythen, welche alle das Wasser als zentralen Ursprung nennen, ist wohl auch Thales von Milet beeinflusst worden.[22] Zwar werden bei ihm die Urelemente nicht mehr mit bestimmten Göttern identifiziert, aber ihnen wohnt in seiner Vorstellung weiterhin etwas Göttliches, etwas zugleich Materielles und Geistiges inne.[23] Thales legte mit seinem Wasser als Urstoff sozusagen den Grundstein der Entwicklung einer Elemente-Lehre, der Anaximander die Luft, Heraklit das Feuer und Empedokles (zirka 482–424 v. Chr.) schliesslich noch die Erde hinzufügten.[24]

Eine weitere Gemeinsamkeit, die sich in mehreren Kulturen finden lässt, ist die einer sintflutartigen Überschwemmung. Berichte über eine Sintflut sind uns einerseits im Alten Testament mit der Erzählung von Noah überliefert, andererseits hat sich die Sage vom Prometheus-Sohn Dekalion, einem 'griechischen' Noah, erhalten. Beide gehen auf einen sumerischen Prototyp, *Utnapishtim*, im Gilgamesch-Epos zurück.[25] Die Tatsache, dass es in verschiedenen Mythen ähnliche Darstellungen einer Sintflut gegeben hat, lässt den Schluss nahe, dass diese aufeinander Bezug nehmen: so liesse sich beispielsweise die Dominanz des Wassers im Alten Testament mit dessen entstehungsgeschichtlicher Nähe zum Kult des *Ea*, des babylonischen Gottes der Wassertiefe, erklären.[26] Es ist jedoch weniger anzunehmen, dass die Berichte auf tatsächlich erlebte Erfahrungen zurückgehen, zumal sich Erzählungen davon auch in nicht betroffenen Ländern erhalten haben.[27] Die Angst vor der Sintflut widerspiegelt eine der Urängste der Menschheit, das völlige Ausgeliefertsein der Natur- und anderen Katastrophen. Diese Angst hat sich hartnäckig gehalten und ist bis in die Zeit der Reformation erhalten geblieben.[28] Im Mittelalter hat sich die Vorstellung von der Sintflut als Sündenmeer mit der Arche als Sinnbild des Schiffes «Kirche», das nur dank der Besatzung von Christus, Bischöfen, den Priestern und der christlichen Glaubensgemeinschaft nicht untergeht, prominent behauptet.[29]



Sandro Botticelli, «Geburt der Venus», 1485/86.
Uffizien, Florenz

Heidnische Quellenverehrung, gute und böse Wassergeister

Wasser wird als die Quelle allen Lebens betrachtet. Somit erstaunt es nicht, dass Gewässer, insbesondere Quellen, als Spenderinnen des lebensnotwendigen Frischwassers seit jeher kultische Verehrung erfahren haben. Im Zweistromland waren die Wassergötter eher gefährliche, unbändige Wesen,[30] während bei Homer die Flüsse als personifizierte Götter verehrt und gefürchtet werden.[31] Die Kelten glaubten, dass Geister und Ungeheuer die Gewässer bewohnten.[32] Neben Quellen verehrte man auch Flüsse, Teiche und Seen; das wohl prominenteste Beispiel eines Gewässers, dessen Verehrung bis in die heutige Zeit andauert, ist der Ganges, in dem gläubige Hindus jedes Jahr ein rituelles Bad nehmen.[33]

Die Germanen verehrten nicht nur Quellen und Flüsse, sondern auch Moore.[34] Sie errichteten jedoch generell keine Tempel und Heiligtümer, sondern die Gottheiten wurden in der freien Natur verehrt, zum Beispiel in Hainen und an Quellen.[35] Im Allgemeinen wurde das fliessende Wasser eher positiv bewertet, denn man konnte es besser in die bereits bekannten Zusammenhänge einordnen (zum Beispiel Ursprungs- und Mündungsort), und man konnte eher auf seinen Grund se-

10 Vgl. Wright 2008, S. 21.

11 Vgl. Böhme 1988, S. 7.

12 Vgl. Kalies 2008, S. 58.

13 Zitiert nach Kühn 2008, S. 158.

14 Zitiert nach Tetzner 2008, S.15.

15 Vgl. Detel 1988, S. 44.

16 Vgl. ebenda.

17 Ebenda, S. 46; Welsch et al. 2013, S. 29f.

18 Vgl. Tetzner 2008, S. 19.

19 Vgl. http://gutenberg.spiegel.de/buch/theogonie-3295/1.

20 Vgl. die Aufzählung weiterer Entstehungsmythen bei Croutier 1992, S. 14f., und Tetzner 2008, S. 16ff.

21 Unter Auslassungen zitiert aus Detel 1988, S. 47.

22 Ebenda S. 48.

23 Ebenda S. 49.

24 Tetzner 2008, S. 21; Welsch et al. 2013, S. 31f.

25 Vgl. Böhme/Böhme 1996, S. 52.

26 Vgl. Wagner 1993, S. 27.

27 Vgl. Böhme/Böhme 1996, S. 53.

28 Zu den Ängsten vor einer erneuten Sintflut und der Verwendung des Symbols des Regenbogens im Bauernkrieg vgl. Bredekamp 1988, S. 145.

29 Vgl. Reinitzer 1988, S. 106f.

30 Vgl. Böhme/Böhme 1996, S. 276.

31 Tetzner 2008, S. 14.

32 Croutier 1992, S. 29.

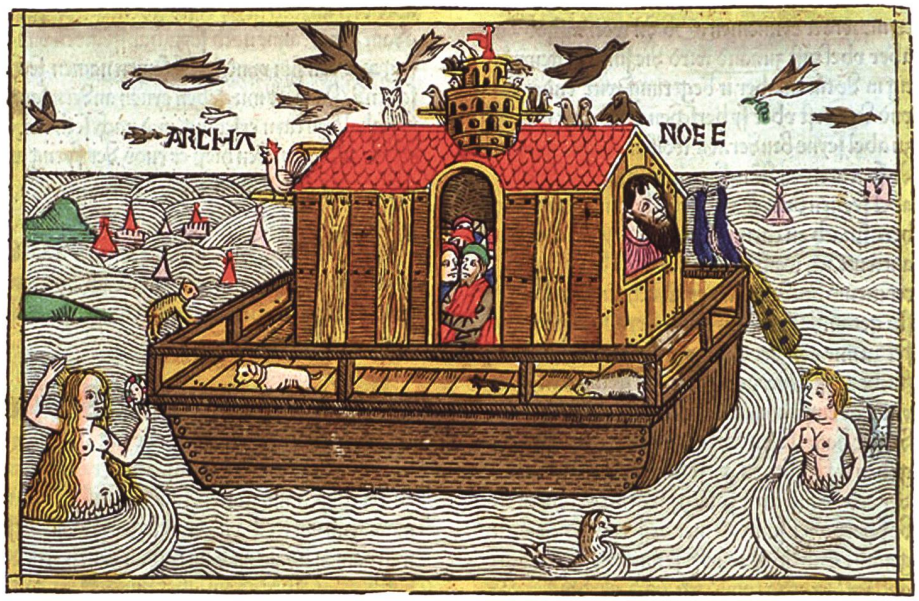
33 Tetzner 2008, S. 13.

34 Ebenda S. 14; Uhlig 2008, S. 32.

35 Tetzner 2008, S. 14.

hen beziehungsweise diesen ertasten.[36] Ausserdem wurde das fliessende Wasser, besonders natürlich auch der Regen, mit Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht.[37]

Die Gottheiten, die in den Gewässern verehrt wurden, waren ursprünglich durchwegs weiblich, da sie auf den Prototyp der Grossen Göttin,[38] des archetypischen Urbilds des Weiblichen, zurückgehen. Männliche Wassergeister tauchen erst später auf.[39]



Arche Noah: Kolorierter Holzschnitt aus der Koberger-Bibel, 1483 in Nürnberg gedruckt.
Wiegendruck W III 330, Universitätsbibliothek Salzburg

Quellgötter bei Griechen und Römern und christliche «Überschreibung» antiker Verehrungsstätten

«Das Beste ist das Wasser,
und das Gold sticht hervor
wie leuchtendes Feuer bei Nacht
aus dem stolzen Reichtum.»
Pindar, zirka 518–446 v. Chr. [40]

Die Griechen erhoben Quellen, die ihnen heilig waren, zu Schreinen, indem sie an deren Ursprungsorten Becken errichteten und Abbilder der betreffenden Gottheiten in der Nähe aufstellten.[41] Auch die Römer hielten die Verehrung von Wassergeistern und -gottheiten hoch: *«Es gibt nämlich keine Quelle, die nicht heilig wäre»*, sagt Servius um 400 n. Chr.[42] Die Römer benannten ihre Quellgötter nach dem Quell. Zumeist waren dies, wie bereits erwähnt, weibliche Gottheiten. Dies hatte seinen Grund vor allem in ihren traditionellen Funktionen als Fruchtbarkeits-, Geburts- und Heilsgöttinnen. Es gab aber auch Ausnahmen, wie beispielsweise den Quellgott *Fons*.[43] Die Römer haben mit ihrer Eroberung Europas nicht nur ihren Götterglauben in ganz Europa verbreitet, sondern auch ihre kultische Verehrung des Wassers.[44] So fand man auch im *Rhein* Spuren sowohl prähistorischer als auch römischer Götterverehrung.[45]

Ein Beispiel für eine kultische Quellenverehrung ist diejenige der römischen Wassernymphe *Egeria*: Sie galt als Förderin der Fruchtbarkeit, sie sollte Priesterinnen prophetische Gaben verleihen und man schrieb ihr auch Heilkräfte zu. Auf Letzteres lassen Funde von Opferkerzen und Tonfiguren, die Teile des menschlichen Körpers darstellen, in der Umgebung der Quelle schliessen. Der Glaube an die Heilkraft dieser Quelle in Nemi bei Rom hat sich teilweise bis heute erhalten.[46]

«Die Quelle des Rheins» (Hinterrhein, Rheinwald). Holzstich nach einem Gemälde von Johann Wilhelm Lindlar, um 1900.
Public-Domain-Bild

Die Verehrung des Wassers, die wir in den vorchristlichen und antiken Kulturen feststellen, ist auch in die christliche Tradition übergegangen,[47] so zum Beispiel der Kult der *Isis* und des *Osiris*, der altägyptischen Mondgottheiten,[48] oder die Vorstellung von der Quelle als Mutter, die das Wasser hervorbringt. Dazu sagt der Kirchenvater Tertullian: *«Dem Wasser wurde zuerst befohlen, Lebewesen hervorzubringen.* [...] *Auch bei der Erschaffung des Menschen nahm Gott das Wasser hinzu, um sein Werk zu vollenden.»* Dies sieht Tertullian als Grund für die Verwendung von Wasser bei der christlichen Taufe.[49]

Aber nicht nur das Element des Wassers selber bei der kultischen Verehrung, sondern auch die Orte, an denen das Wasser in heidnischen Zeiten verehrt wurde, wurden von den Christen übernommen. Die Menschen, die zum Christentum konvertierten – oder dazu gezwungen wurden –, blieben auch nach ihrem Glaubenswechsel mit den bisherigen Kultstätten verbunden. Die christliche Kirche wandelte die heidnischen Gottheiten in christliche Heilige um,[50] aus heidnischen Brunnen wurden heilige Brunnen,[51] und oftmals wurden Kirchen oder Kapellen direkt über Heilquellen errichtet, die bereits

in vorchristlicher Zeit verehrt worden waren.[52] Dieser Umgang mit der heidnischen Vergangenheit wird besonders gut veranschaulicht durch die Maxime Papst Gregors VII., die er auch seinen Missionaren mitgab; sie lautete: *«Nach langer Überlegung habe ich erkannt, dass es besser ist, anstatt die heidnischen Heiligtümer zu zerstören, dieselben in christliche Kirchen umzuwandeln.* [...] *Es ist nämlich unmöglich, diese rohen Gemüter mit einem Schlage von ihren Irrtümern zu reinigen. Auch wer den Gipfel eines Berges besteigen will, steigt nicht in Sprüngen, sondern Schritt für Schritt.»*[53]

Über Quellen wurden häufig auch Brunnen errichtet, die in vorchristlichen Zeiten eine soziale Funktion innehatten: Dort versammelte sich die Gemeinschaft und man tauschte Neuigkeiten aus. Auch diese Tradition führten die Christen weiter, indem dort beispielsweise die Missionare predigten.[54] Im 16. Jahrhundert jedoch erfuhr die Verehrung von heiligen Quellen einen plötzlichen Einbruch, vor allem in den Gebieten, in denen sich die Reformation durchsetzte. In ihrem Bestreben, möglichst jegliche Erinnerungen an alles «Römische» auszulöschen, wurden solche Orte entweder absichtlich vernachlässigt oder gar zerstört.[55]

Am Tomasee (2345 m ü. M.), dem Ursprung des Vorderrheins, vorne der Rein da Tuma.
Foto Hans Jakob Reich, Salez

Rituelle Bedeutungen des Wassers in Judentum, Christentum und Islam[56]

Wie oben gesehen, stammt die rituelle Verwendung von Wasser nicht aus dem Christentum, sondern ist älter und wurde übernommen. In allen drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam spielt das Wasser eine zentrale Rolle. Es ist jedoch entscheidend, zu betrachten, auf welche Weise das Wasser in den einzelnen Religionen aufgefasst und rituell zum Einsatz kommt.

Im Judentum und Christentum wird Wasser eingesetzt, um sich spirituell zu reinigen. Der Grundglaube dabei ist, dass dem Wasser bestimmte geheiligte Qualitäten zugeschrieben werden, die den Geist reinigen, die Sünden wegwaschen und den Geist in höhere spirituelle Sphären heben können. Die Reinwerdung geschieht also dadurch, dass man mit dem Heiligen Verbindung aufgenommen hat. Dabei übernimmt das Wasser die Funktion eines übertragenden Wesens.[57]

Im Juden- und Christentum liegt der Fokus des Einsatzes des Wassers auf der spirituellen Reinigung, wohingegen der Islam die Reinheit sowohl des Körpers als auch des Geistes verlangt. Deswegen kommt es im Islam eher vor, dass sich gesundheitliche, hygienische oder soziale Gründe der Reinigung mit der spirituellen Dimension überlagern können.

Das Wasser spielt sowohl in der Bibel als auch im Koran eine überaus wichtige Rolle: In der Bibel wird es 580-mal direkt genannt, im Koran erfolgen Nennungen als Wasser über 60-mal, als Fluss mehr als 50-mal und als Meer über 40-mal. Judentum und Islam anerkennen das Wasser als lebenswichtiges und heiliges Gut; beide warnen aber

36 Vgl. Wagner 1993, S. 44.

37 Tetzner 2008, S. 14.

38 Mehr dazu bei Croutier 1992, S. 64.

39 Uhlig 2008, S. 27.

40 Erster Vers des ersten Gedichtes des ersten Gedichtbuches der Siegeslieder auf Olympiasieger.

41 Croutier 1992, S. 64.

42 Zitiert nach Wagner 1993, S. 52.

43 Ebenda.

44 Croutier 1992, S. 72.

45 http://www.heilige-quellen.de/Orte_Baden-Wuerttemberg/Rhein_Ursprung_Ordner/Rhein-Ursprung_Seite.html#Anmerkungen zu Rhein.

46 Croutier 1992, S. 23.

47 Gerten 2010, S. 323.

48 Ebenda S. 40.

49 Kühn 2008, S. 158.

50 Uhlig 2008, S. 33.

51 Croutier 1992, S. 72.

52 Wagner 1993, S. 62.

53 Zitiert nach Wagner 1993, S. 66.

54 Croutier 1992, S. 68.

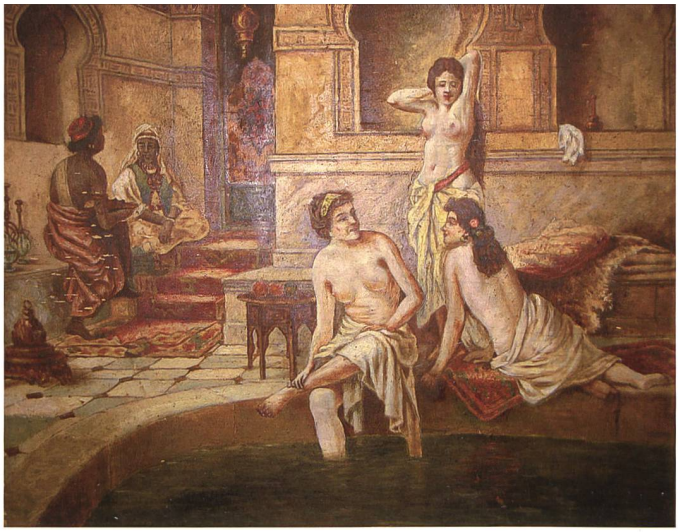
55 Gerten 2010, S. 334.

56 Die Informationen in diesem Abschnitt entstammen v. a. de Châtel 2010.

57 Pfleiderer 1988, S. 268.

auch davor, Gott respektlos gegenüberzutreten und sich von seinen Lehren abzuwenden, weil er ihnen sonst das Wasser vorenthalten oder es bitter machen könnte. Gewiss verdankt sich diese eminente Rolle des Wassers bis zu einem bestimmten Grad auch der ariden, das heisst trockenen Umgebung dieser Kulturen; jedoch ist die Nennung von Wasser natürlich vor allem auch im übertragenen Sinn zu verstehen: Wasser als das Geschenk Gottes, die Lehre, die die Gläubigen durch das Leben führt und sie leitet.[58]

Sowohl Judentum, Christentum als auch der Islam haben ihre eigenen rituellen Gepflogenheiten entwickelt, in denen das Wasser vorkommt. Die hebräischen Vorväter erklärten die Reinlichkeit zu einem moralischen Prinzip, indem sie sagten: «Reinlichkeit kommt gleich nach Gottesfurcht.»[59] Zu den wichtigsten Ritualen im Judentum zählt das *Nitilat Yada'im*, das rituelle Händewaschen vor dem Essen von Brot, beim Aufstehen am Morgen, bevor man die Schriften berührt, und nachdem man mit dem Tod in Berührung gekommen ist; und die *Mikwe*, das traditionelle rituelle jüdische Bad, das aus einem unterirdisch angelegten Tauchbecken mit fliessendem Wasser besteht, in welchem man sich besonders vor heiligen Handlungen[60] – oder die Frauen nach der Menstruation oder Geburt – reinigen konnte.



Hamam von Konstantinopel. Der Besuch des Hamams war in der islamischen Kultur für Frauen bis ins 20. Jahrhundert hinein die wichtigste gesellschaftliche und religiöse Aktivität. Er bot die Möglichkeit, das Heim zu verlassen und sich mit Freundinnen auszutauschen. Public-Domain-Bild

Der Prophet Mohammed sagte, dass Sauberkeit der halbe Glaube sei. Dieses Zitat verdeutlicht die zentrale Rolle des Wassers im Islam. Auch der Islam kennt verschiedene rituelle Waschungen, angefangen bei der kleineren Waschung, *wudu*, bei der die Hände, Füsse, Vorderarme, das Gesicht und der Kopf gereinigt werden, bis hin zur grösseren Reinigung, genannt *ghusl*. Die Einrichtung von *hamams*, öffentlichen Badehäusern, verdeutlicht ebenfalls die Wichtigkeit des Wassers nicht nur für die Religion, sondern auch für das gemeinschaftliche Zusammenleben in der islamischen Kultur. Im 10. Jahrhundert, als die hohe Kultur der römischen Thermen bereits wieder in Vergessenheit geraten war, verfügte Bagdad über 27 500 Bäder – für 60 000 Einwohner.

Für Frauen bildete der Besuch des *hamams* bis ins 20. Jahrhundert hinein die wichtigste gesellschaftliche und religiöse Aktivität. Er allein bot die Möglichkeit, das Heim zu verlassen und sich mit Freundinnen zu treffen und auszutauschen.[61] Im Islam, der vom Glauben an die Einheit von Körper und Seele geprägt ist, dient das Wasser dem doppelten Zweck, physische und geistige Unreinheiten wegzuwaschen. Die Wasserriten spielen heute im Islam eine zentralere Rolle, als dies im Judentum der Fall ist; unter anderem deshalb, weil viele der niedergeschriebenen jüdischen Mythen in der heutigen Zeit nicht mehr wichtig oder nicht mehr anwendbar sind.

Der wichtigste Ritus im Christentum, in dem Wasser zur Anwendung kommt, ist die Taufe. Sich beim Betreten der Kirche mit Weihwasser zu bekreuzigen, wie das Katholiken und Orthodoxe praktizieren, erinnert an die Taufe. Die Taufe gehört zu den typischen *rites de passages*[62] im Leben eines Christen: Das Wasser symbolisiert das neue Leben, in das der Getaufte eintritt; gleichzeitig ist es Symbol des Sterbens, des Vergehens des alten Menschen und der vollkommenen Reinigung, die mit der Taufe einher-

John William R. A. Waterhouse, «Hylas und die Nymphen», 1896. Manchester Art Gallery

geht.[63] Was die christliche Taufe von anderen Wasserriten in anderen Kulturen unterscheidet, sind die Worte, die die Handlung begleiten. Mit der Taufe bekennen sich die Christen zu ihrem Glauben und werden in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen, sie gehen eine tiefe Beziehung zur Person Christi ein und werden mit der Gabe des Heiligen Geistes gesegnet.[64]

Mit der Taufe sind weitere Wasserriten verbunden, so beispielsweise die Weihung des Osterwassers.[65] In der frühen Neuzeit schrieb man dem Wasser, nebst dem Feuer, auch purgatorische Effekte zu:[66] So wurden als Hexen verurteilte Frauen mitunter auch ertränkt statt verbrannt. Beiden Elementen, dem Feuer und dem Wasser, schrieb man als einzigen die Fähigkeit zu, die Sünden völlig zu tilgen und gegebenenfalls den Teufel auszutreiben. Diese Vorstellung eines «Fegewassers» als Pendant zum Fegefeuer geht zurück auf die germanische Mythologie. Die germanische Jenseitsvorstellung ist nämlich von einer Wasser- statt einer Feuerhölle geprägt.[67] Paul Hermann beschrieb dies in seiner 1898 erschienenen *Deutschen Mythologie* folgendermassen: *«In heissen Ländern, wo alles nach Kühlung lechzt, ist glühende Hitze das Hauptmittel der Bestrafung; das Durchwaten grimmig kalter Ströme aber war im wasserreichen Germanien, wo es keine Brücken oder Fähren gab, ausser in der kurzen Sommerzeit, wirklich eine Höllenqual.»*[68]

Nymphen und Wassergeister in Kunst und Literatur

Wasser im Allgemeinen ist ein sehr beliebtes Motiv in Kunst und Literatur,[69] weil es ja auch durch seine zahlreichen Erscheinungsformen reichen Stoff bietet. Besonders beliebt sind die zahlreichen Fabelwesen, die das Wasser bevölkern. Zwar sind sie im Lauf der Zeit aus der kultischen Alltagswelt der Menschen verschwunden, haben jedoch in der Welt der Märchen und Sagen eine neue Heimat gefunden.[70] Literatur und Kunst haben sich des Motivs der Nymphen und Wassergeister begeistert angenommen und sich in zahllosen Varianten der Bearbeitung dieses Themenkreises gewidmet. Nixen haben es sogar bis nach Hollywood gebracht – als Disneys *«Arielle, die Meerjungfrau»*, oder *«Splash, Jungfrau am Haken»*. Besonders das Zeitalter der Romantik (Ende 18. bis Mitte 19. Jahrhundert) fand Gefallen an dem Thema,[71] so zum Beispiel die Erzählung *«Undine»* von Friedrich de la Motte Fouqué, die gleichnamige Oper von Lortzing oder Gedichte von Joseph Freiherr von Eichendorff. Für weitere Lektüre seien hier die Aufsätze von Inge Stephan und Maren Uhlig empfohlen (siehe Literaturliste).

Der dreigeschossige Aquädukt Pont du Gard bei Avignon aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.
Public-Domain-Bild

Wasserversorgung, Trink- und Badekultur

Griechen und Römer

«Das Wasser ist das schönste Ding der Welt.»
Thales von Milet, 624–546 v. Chr.

«Alles fliesst.»
Heraklit, um 500 v. Chr.

Das Wasser war für die Menschheit häufig Segen, manchmal aber auch Fluch und hat durch seine Unbändigkeit schon früh den Erfindergeist der Menschen herausgefordert, indem man Flüsse regulierte, Dämme baute und Fliessgewässer kanalisierte.[72] Die ersten Dämme entstanden vor mehr als 5000 Jahren im Vorderen Orient in den Gebieten von Euphrat und Tigris sowie des Nils. «Die Entstehung dieser frühen Hochkulturen verdankt sich der Notwendigkeit, grossräumig Wasserfluten zu bewältigen und zu bewirtschaften.»[73]

58 Vgl. dazu auch Wright 2008, S. 178.

59 Zitiert nach Croutier 1992, S. 43.

60 Ebenda.

61 Croutier 1992, S. 92.

62 Das Konzept der *rites de passages* geht auf den Ethnologen Arnold van Gennep zurück, der kurz nach der Wende ins 20. Jahrhundert beobachtete, dass Übergänge im menschlichen Leben, z. B. von der Kindheit ins Erwachsenenalter, mit Hilfe von Riten visualisiert werden und damit auch zu bewältigen sind.

63 Kühn 2008, S. 161.

64 Vgl. Reinitzer 1988, S. 111; 113.

65 Kühn 2008, S. 162.

66 Vgl. Wagner 1993, S. 73.

67 Ebenda, S. 56.

68 Zitiert aus ebenda.

69 Vgl. Wright 2008, S. 110: «Poets love water, particularly its slipperiness, its elusiveness, and its transitory nature.»

70 Wagner 1993, S. 57.

71 Vgl. Gerten 2010, S. 335.

72 Böhme 1988 S.13f.

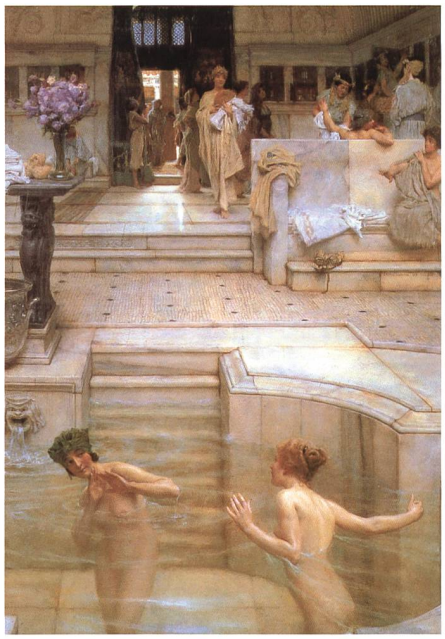
73 Zitiert aus Böhme/Böhme 1996, S. 275.

Die ältesten Spuren von Wasserversorgungen in der Schweiz reichen in die Bronzezeit zurück. So fand man in Savognin GR eine kistenförmige Zisterne aus Lärchenholz aus dem 16./15. Jahrhundert v. Chr., und in St.Moritz Bad eine Quellwasserfassung aus dem 14./13. Jahrhundert v. Chr.[74]

Im antiken Griechenland war Wasser Mangelware und wurde hauptsächlich in geschlossenen, im Boden verlegten Tonleitungen transportiert. Das Waschen und Baden in Brunnen und Zisternen war streng verboten. Solon (zirka 640–zirka 560 v. Chr.) war der erste der Athener Tyrannen, der sich die Versorgung der Bevölkerung mit reinem Trinkwasser auf die Fahnen schrieb. Er liess grossangelegte Wasserleitungsbauten ausführen, die das Wasser in Tonleitungen aus den Bergen direkt in die Häuser der Athener Bürger und in deren Badehäuser führten.[75]

Die Römer waren also nicht die ersten, die Wasserleitungen bauten, dafür aber trieben sie ihre Baukunst als Wasserleitungsingenieure zur höchsten Perfektion:[76] Die Aquädukte vermochten Wasser in so grossen Mengen in die Städte zu leiten, dass man sich den Luxus von unzähligen öffentlichen und auch nicht wenigen privaten Bädern leisten konnte. Im antiken Rom konnte man 591 Brunnen zählen, von denen unter anderem 39 Bäder gespeist wurden.[77] Die Aquädukte Roms galten als die Krönung der öffentlichen Bauten. Der römische Schriftsteller Frontinus (um 40–103) bemerkte dazu in seiner Schrift *De Aquaeductu Urbis Romae*: *«Man vergleiche nur die riesigen Monumente dieses essentiellen Netzwerks von Wasserleitungen mit diesen unnützen Pyramiden oder den für nichts guten Touristenattraktionen der Griechen.»*[78] Das auch sonst nicht gerade geringe Selbstbewusstsein der Römer war also zu einem nicht geringen Teil der Baukunst der Wasserleitungen zu verdanken.

Gross war daher verständlicherweise die Empörung, so berichtet es uns Tacitus, als Kaiser Nero in der Quelle der *Aqua Marcia*, der Trinkwasserleitung



Lawrence Alma-Tadema, «Ein Lieblingsbrauch» (römische Therme), 1909.
Tate Gallery, London

Roms, badete. Man war der Meinung, er habe das heilige Wasser und den weihevollen Ort durch dieses Bad verunreinigt.[79]

Das Baden leistete einen wesentlichen Beitrag zum römischen Gesellschaftsleben. In den Bädern befanden sich nicht nur die Wasserbecken, sondern auch Fitnesshallen und Bibliotheken: Sie dienten dazu, sowohl den Körper als auch den Geist zu formen und zu pflegen.[80]

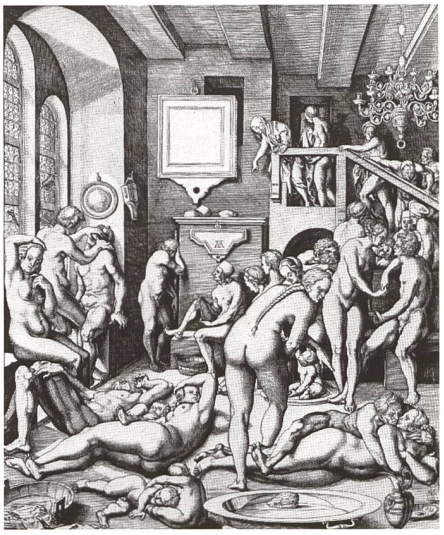
Die Nachfrage nach Wasser für die Bäder stieg mit deren steigender Popularität.[81] Der durchschnittliche Wasserverbrauch eines römischen Bürgers betrug mit 1100 Litern pro Tag etwa so viel, wie heute eine vierköpfige Familie verbraucht.[82] Ihre Baukunst brachten die Römer auch auf die Nordseite der Alpen, wo sich der Bau von Aquädukten für die Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. nachweisen lässt.[83] Auch ihre Badehäuser brachten die Römer mit: eine der am besten erhaltenen Anlagen ist das englische Bath, das frühere *Aquae Sulis*.

Mittelalter und Frühe Neuzeit

Das Mittelalter war die Zeit, in der bereits bestehende Städte stark wuchsen und viele neue entstanden, was häufig in unmittelbarer Nähe einer Burg der Fall war. Das wichtigste Kriterium für die Standortwahl einer Burg war die strategisch günstige Lage: man musste einen guten Überblick haben, um sich gut verteidigen zu können. Die Frage der Wasserversorgung wurde dabei nachrangig behandelt. Da sich Burgen zwecks guter Fernsicht meist an erhöhter Lage befanden, musste man sich bei der Wasserversorgung so gut wie möglich anpassen und sich mit den vorhandenen Möglichkeiten arrangieren, so gut es ging. Ständig verfügbare Quellen auf dem Burghügel standen kaum zur

Die römische Badeanlage Aquae Sulis im englischen Bath.
Public-Domain-Bild

Rekonstruktion eines mittelalterlichen Brunnens in Braunschweig. Public-Domain-Bild

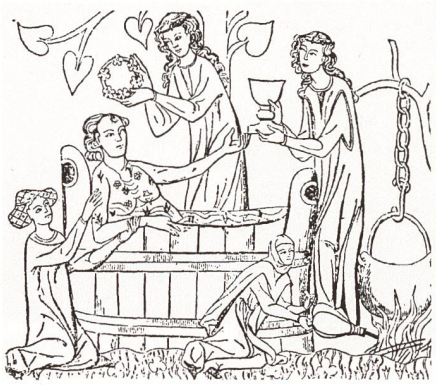


Darstellung eines spätmittelalterlichen Badehauses, Kupferstich von Virgil Solis, 16. Jahrhundert. Public-Domain-Bild

Verfügung, weswegen man das Wasser entweder mit Rohrleitungen oder Lasttieren auf die Burg bringen oder sich aus Zisternen- oder Sodbrunnen versorgen musste.[84]

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches kam es auch bei der Wasserversorgung von Städten zu einem erheblichen Verfall. Da die Versorgung häufig über tiefliegende Regenwasserreservoirs gewährleistet wurde, die sich relativ nahe bei Latrinen und Abfallgruben befanden, erlitt das Trinkwasser einen herben Qualitätsverlust, der, gepaart mit mangelnder Reinigung der Strassen (es war beispielsweise üblich, seinen Nachttopf einfach auf die Strasse zu schütten), zu einer drastischen Verschlechterung der hygienischen Verhältnisse und damit auch zum immer häufigeren Ausbruch von Epidemien führte.[85] Man unterschied damals übrigens ebenso wenig wie heute zwischen Trink- und Nutzwasser.[86]

Die öffentlichen Leitungen für die Versorgung des eigenen Hauses anzuzapfen blieb einer privilegierten Minderheit vorbehalten; ansonsten schickte man Frauen und Dienstboten zu den öffentlichen Brunnen, um das Wasser nach Hause zu tragen. Arbeiten, die Schmutz verursachten, mussten an Nebenbrunnen (Sudeltrögen) verrichtet



Badzuber in einem Badehaus, um 1470. Public-Domain-Bild

werden. Die Verunreinigung von Brunnen wurde hart bestraft. Gewaltakte gegen Juden und Aussätzige wurden im 14. und 15. Jahrhundert oft durch den Vorwurf der Brunnenvergiftung ausgelöst,[87] denn die Brunnenvergiftung zählte zu den schlimmsten Verbrechen im Mittelalter. Wer das Gemeinwesen auf diese Weise schädigte, galt als krankes Glied der Gesellschaft, das es zu entfernen galt. Dementsprechend hart waren die darauf stehenden Strafen an Leib und Leben.[88]

Die Versorgung der ländlichen Regionen der Schweiz ist im Gegensatz zu den städtischen Gebieten wenig erforscht. Der Brunnen gehörte zur Dorfausstattung dazu; die Nutzungsrechte blieben aber den Brunnengenossen vorbehalten.[89]

Nicht nur die Qualität der Wasserversorgung nahm ab, sondern auch die Badekultur hatte ihren Zenit nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches überschritten und geriet zunehmend in Vergessenheit. Für die frühen Christen waren die öffentlichen Badehäuser, die die Römer überall in Europa hinterlassen hatten, ein Symbol für die Genusssucht und Unmoral der Römer,[90] was es zu verdrängen galt. Sich nicht zu waschen galt nun als Zeichen der Heiligkeit und Frömmigkeit. Im Frühmittelalter etablierten sich eine Zeit lang wieder Badehäuser, in denen man ein heisses Bad nach dem Vorbild der islamischen *hamams*, die die Kreuzritter in Jerusalem und Umgebung kennengelernt hatten, in einem Holzzuber geniessen und sich gleichzeitig Haare oder Bart schneiden oder körperliche Leiden behandeln lassen konnte. Weil man das heisse Wasser nicht vergeuden wollte, badeten häufig zwei oder drei Personen gleichzeitig in einem Zuber – wobei man es mit der Geschlechtertrennung nicht so genau nahm. So nahmen denn die Ausschweifungen wieder ihren Lauf und nebst der Ausbreitung

74 HLS/Illi 2013.

75 Wagner 1993, S. 73.

76 Wright 2008, S. 47.

77 Wagner 1993, S. 78.

78 Zitiert und frei übersetzt aus ebenda, S. 48.

79 Der gesamte Abschnitt bezieht sich in der Hauptsache auf Alpers 1988, S. 88.

80 Croutier 1992, S. 86.

81 Wright 2008, S. 52; Wagner 1993, S. 70.

82 Croutier 1992, S. 82.

83 HLS/Illi 2013.

84 Grewe 2007, S. 13.

85 Gabrecht 1985, S. 169.

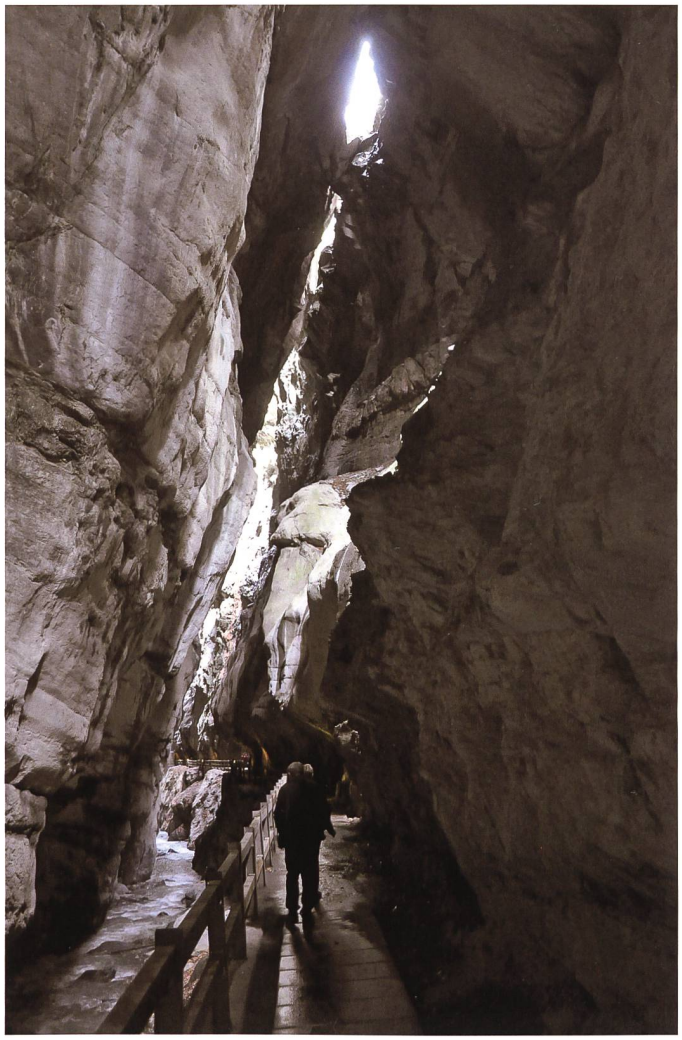
86 Wagner 1993, S. 80.

87 HLS/Illi 2013.

88 Wagner 1993, S. 80.

89 HLS/Illi 2013.

90 Croutier 1992, S. 87.



In der Taminaschlucht, wo zwei Jäger im 13. Jahrhundert die Thermalquelle entdeckt hatten.
Foto Reto Neurauter, Grabs

von Geschlechtskrankheiten waren auch uneheliche Kinder die Folge.[91]

Im 16. Jahrhundert, in der Folge von Reformation und Gegenreformation, wo man wieder sittenstrenger lebte, war es für eine Weile vorbei mit der Reinlichkeit: So war Isabella von Kastilien stolz darauf, nur zweimal in ihrem Leben gebadet zu haben: nach ihrer Geburt und vor ihrer Hochzeit.[92] Im 18. Jahrhundert war Baden bei der Oberschicht wieder en vogue: Adlige liessen sich auch gern im privaten Bad, dem Boudoir, porträtieren. Zur Zeit der Französischen Revolution jedoch bevorzugte man wieder die natürlichen Gerüche des menschlichen Körpers, die man nicht durch übertriebene Hygiene überdecken wollte. So schrieb Napoleon nach einem seiner Feldzüge an Josephine: «Bin in drei Wochen zu Hause. Wasch dich nicht.»[93]

Industrialisierung und 20. Jahrhundert

Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb die mittelalterliche Wasserversorgung praktisch unverändert. Erst die Industrialisierung, die steigende Bevölkerungszahl sowie das Wachsen der Städte machten es notwendig, die Wasserversorgung neu und zentraler zu organisieren. Gleichzeitig wurde auch die Stadthygiene grundlegend verbessert.[94] In der Schweiz führte St.Gallen 1877 und Chur 1880 die zentrale Wasserversorgung ein. Fördernd für diese Entwicklung wirkte vor allem die Angst vor Feuersbrünsten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts herrschte in den Industrieagglomerationen bereits Wasserknappheit. So bezieht beispielsweise St.Gallen seit 1895 Bodenseewasser, das durch das Wasserkraftwerk in Goldach aufbereitet wird. Der private Wasseranschluss erfolgte schrittweise: Zuerst schloss man die Grundstücke ans Wassernetz an, danach wurden Leitungen in die Küchen gelegt. Private sanitäre Einrichtungen wie Toiletten, Duschen und Badezimmer nahmen in den Städten erst um die Wende zum 20. Jahrhundert zu; im ländlichen Gebiet oft erst nach dem Zweiten Weltkrieg.[95]

Die Industrialisierung brachte nicht nur Fabriken, Städte- und Bevölkerungswachstum mit sich, sondern auch Innovationen wie die Eisenbahn. Diese brachte erste Gäste in die Kurorte – so auch nach Bad Ragaz, wo sich durch die Entdeckung der Thermalquelle in der nahen Taminaschlucht optimale Bedingungen für den Besuch von Kurgästen entwickelten. Heute ist Bad Ragaz mit seiner Tamina-Therme sowie dem medizinischen Zentrum ein Weltkurort ersten Ranges. Das Heilen mittels Wasser, durch Baden und Trinken, hat eine lange Geschichte und lässt sich bis in die griechische Antike zurückverfolgen. Oft haben Kurorte hierzulande römische Ursprünge.[96] «Später vereinten sich germanische Bade- und Trinkkuren mit römischen Thermalbadekuren. Medizinische Bestätigung als Heilwasser erhielt das Ragazer Thermalwasser durch den Arzt und Philosophen Paracelsus, der ab 1535 erster Badearzt in Bad Pfäfers war.»[97] Seit dem 17. Jahrhundert erfuhr die Hydrotherapie auch europaweit als gesundheitserhaltende Massnahme und medizinische Heilinstitution neuen Aufschwung.[98]

Das Wasser war als Alltagsgetränk in jeder Gesellschaft von elementarer Bedeutung. Dabei war seine Bewertung Schwankungen unterworfen und konnte, besonders in Krisenzeiten, in denen eine gute Trinkwasserqualität gefährdet war, sozial unterscheidende Züge annehmen.[99] Im 20. Jahrhundert hat sich die Aufmerksamkeit der Menschen in Bezug auf den Wasserkonsum

Das Alte Bad Päfers am Ausgang der Taminaschlucht ist das älteste erhalten gebliebene Barockbad der Schweiz. Foto Reto Neurauter, Grabs

mit dem steigenden Gesundheitsbewusstsein noch einmal entscheidend verändert, was sich an der Entwicklung des Mineralwasserkonsums besonders anschaulich zeigen lässt. Seit 1980 ist durch europäisches Recht einheitlich festgelegt, welche Kriterien ein Wasser zum Mineralwasser machen. Letztgenanntes muss «bakteriologisch einwandfrei» sein, einer natürlichen oder auch künstlich erschlossenen Quelle entspringen und zudem einen Gehalt an «Mineralien, Spurenelementen oder sonstigen Bestandteilen aufweisen».[100]

Das Mineralwasser der Vormoderne hingegen hatte vor allem heilpraktische Hintergründe: Sein Genuss wurde meist mit einer Badetherapie an einem renommierten Kurort verbunden. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte der neue Aufschwung der Kurorte einen ersten Höhepunkt. Man besuchte diese Orte nicht nur wegen des gesundheitlichen Nutzens, den man sich davon versprach,[101] sondern es ging auch ums Prestige: Man wollte sehen und gesehen werden und frönte diversen Amüsements.

In den Brunnenorten selbst hingegen wurde das Wasser ganz gewöhnlich und sogar zum Kochen verwendet.[102] Diese Konjunkturwelle hielt bis in die 1930er Jahre an und ebbte zwischen den beiden Weltkriegen ab, bevor sie in den 1980er Jahren einen neuen Auftrieb erfuhr.[103] Ende des 19. Jahrhun-

91 Ebenda S. 90.

92 Ebenda S. 94.

93 Zitiert nach ebenda, S. 96.

94 Gabrecht 1985, S. 189.

95 Der ganze Abschnitt bezieht sich auf Martin Illis Artikel in: HLS/Illi 2013.

96 Zitiert nach Pfleiderer 1988, S. 267.

97 http://www.myswitzerland.com/de/bad-ragaz.html

98 Pfleiderer 1988, S. 267. – Auch in der Region Werdenberg bestanden in allen Gemeinden teils mehrere Heilbäder, vor allem Schwefelbäder, die sich zum Teil bis ins Spätmittelalter zurückverfolgen lassen. Vgl. HOFMÄNNER, ERNST, *Heilbäder und Badstuben im Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1993*, 6. Jg., S. 124–130.

99 Vgl. Hirschfelder/Winterberg 2009, S. 125.

100 Zitiert aus ebenda, S. 126.

101 Vgl. Croutier 1992, S. 112.

102 Hirschfelder/Winterberg 2009, S. 126.

103 Ebenda, S.151.

derts wurde das Mineralwasser mehr und mehr zum industriellen Produkt und durch die Transportmöglichkeiten der Eisenbahn sowie erschwingliche Preise einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht.[104]

«Wasser, du hast weder Geschmack noch Aroma.
Man kann dich nicht beschreiben.
Man schmeckt dich, ohne dich zu kennen.
Es ist nicht so, dass man dich zum Leben braucht:
Du selbst bist das Leben.»
Antoine de Saint-Exupéry

Die Firma Perrier entdeckte in den 1970er Jahren als eine der ersten das kommerzielle Potenzial des Mineralwassers: Seit sie auf das steigende Gesundheitsbewusstsein in den USA aufmerksam geworden war, investierte sie jährlich Millionen in die Mineralwasserwerbung und schaffte es, innerhalb von drei Jahren einen regelrechten Kult um die Marke zu entwickeln. Bald zogen andere Marken nach.[105] Mineralwasser ist inzwischen weltweit erfolgreich und etabliert. So gibt es heute Wasserbars, die durch ein stilles und friedliches Ambiente und dezente Einrichtung bestechen. Sie sind nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zu herkömmlichen Bars, Clubs und Lounges gedacht.[106]

Viele Restaurants und Bars haben ihre Wasserkarte inzwischen so stark erweitert, dass sie den Vergleich mit exquisiten Weinkarten nicht scheuen müssen: So hat es etwa eine deutsche Bar als «grösste Mineralwasser-Bar der Welt» ins Guinness-Buch der Rekorde geschafft. Es gibt Wasserdegustationskurse und den Beruf des Wassersommeliers: Arno Steguweit, der diesen Beruf im Berliner Hotel Adlon ausübt, wurde 2005 zum ersten Wassersommelier Europas gekürt. Auch die Schweiz verfügt über einen Vertreter dieses Berufsstandes: Giovanni Ferraris, Erster Maître d'Hôtel, Wassersommelier und als dieser verantwortlich für die Wasserkarte des Hotels Eden Roc in Ascona, auf

Werbeplakat für das Wasser aus dem belgischen Kurort Spa. Spa wird heute entsprechend der englischen Wortbedeutung als Oberbegriff für Gesundheits- und Wellnesseinrichtungen verwendet. Die Erklärung Spa als Abkürzung für Sanus per Aquam, Salus per Aquam oder Sanitas per Aquam ist aber nicht historisch, sondern ein historisierendes Backronym, eine spätere Zuschreibung einer Bedeutung.
Public-Domain-Bild

der 21 verschiedene Sorten natürlichen Mineralwassers zu finden sind.

Die Frage, die man sich als Laie wohl als erstes zu dieser Tätigkeit stellt, nämlich, ob er denn eigentlich einen Unterschied schmecken könne zwischen verschiedenen Wassersorten, beantwortet Ferraris so: «Selbstverständlich gibt es Unterschiede unter den einzelnen natürlichen Mineralwassern. Natürlich gehört dazu ein wenig Erfahrung. Bei der Degustation von Rotwein ist das einfacher.»[107] Leute, die diese Unterschiede herausfiltern können, wie etwa Michael Mascha, ein nach Kalifornien ausgewanderter Australier, haben den Wert des Mineralwassers ganz neu schätzen gelernt. So hat Mascha seinen Wein- durch einen Wasserkeller ersetzt und gibt regelmässig Dinnerpartys, bei denen er zu jedem Gang ein anderes Wasser serviert – Wasser mit geringem Mineralgehalt werden dabei zu Gängen, die normalerweise mit Weisswein gereicht werden, serviert, solche mit hohem zu Gängen, zu denen in der Regel Rotwein bevorzugt wird.[108]

Literatur

Alpers 1988: ALPERS, KLAUS, *Wasser bei Griechen und Römern. Aspekte des Wassers im Leben und Denken des griechisch-römischen Altertums.* In: *Kulturgeschichte des Wassers,* Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 65–98.

Barth 2009: BARTH, FRIEDRICH, *Wasser – das blaue Gold des 21. Jahrhunderts.* In: *Purer Genuss? Wasser als Getränk, Ware und Kulturgut,* Hg. Gunther Hirschfelder und Angelika Ploeger, Frankfurt/Main 2009, S. 69–80.

Böhme/Böhme 1996: BÖHME, GERNOT/BÖHME HARTMUT, *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente,* München 1996.

Böhme 1988: BÖHME, HARTMUT, *Umriss einer Kulturgeschichte des Wassers. Eine Einleitung.* In: *Kulturgeschichte des Wassers,* Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 7–42.

Bredekamp 1988: BREDEKAMP, HORST, *Wasserangst und Wasserfreude in Renaissance und Manierismus.* In: *Kulturgeschichte des Wassers,* Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 145–163.

Croutier 1992: CROUTIER, ALEV LYTLE, *Wasser, Elixier des Lebens: Mythen und Bräuche, Quellen und Bäder,* München 1992.

de Châtel 2010: DE CHÂTEL, FRANCESCA, *Bathing in Divine Waters: Water and Purity in Judaism and Islam.* In: *A History of Water,* Series II, Volume 1: *Ideas of Water from Ancient Societies to the Modern World,* Hg. Terje Tvedt und Terje Oestigaard, New York/London 2010, S. 273–297.

Detel 1988: DETEL, WOLFGANG, *Das Prinzip des Wassers bei Thales.* In: *Kulturgeschichte des Wassers,* Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 43–64.

Gabrecht 1985: GABRECHT, GÜNTHER, *Wasser: Vorrat, Bedarf und Nutzung in Geschichte und Gegenwart,* Reinbek bei Hamburg 1985.

Gerten 2010: GERTEN, DIETER, *How Water Transcends Religions and Epochs: Hydolatry in Early European Religions and Christian Syncretism.* In: *A History of Water,* Series II, Volume 1: *Ideas of Water from Ancient Societies to the Modern World,* Hg. Terje Tvedt und Terje Oestigaard, New York/London 2010, S. 323–342.

Grewe 2007: GREWE, KLAUS, *Die Wasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen.* In: *Wasser auf Burgen im Mittelalter,* Hg. Fontinus-Gesell-

schaft, Mainz am Rhein 2007, Reihe *Geschichte der Wasserversorgung*, Bd. 7, S. 13–19.

Hirschfelder/Winterberg 2009: HIRSCHFELDER, GUNTHER/WINTERBERG, LARS, ... *weil man Wasser trinken kann? Aspekte kultureller Wertigkeit und sozialer Distinktion*. In: *Purer Genuss? Wasser als Getränk, Ware und Kulturgut*, Hg. Gunther Hirschfelder und Angelika Ploeger, Frankfurt/Main 2009, S. 109–131.

Jarvis 2011: JARVIS, W. TODD, *Geopolitics of Groundwater*. In: *A History of Water*, Series II, Volume 3: *Water, Geopolitics and the New World Order*, Hg. Terje Tvedt; Graham Chapman; Roar Hagen, London/New York 2011, S. 437–471.

Kalies 2008: KALIES, GRIT, *Der flüssige Zustand*. In: *Alles fliesst. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Hg. Elmar Schenkel und Alexandra Lembert, Frankfurt/Main 2008, S. 55–67.

Kühn 2008: KÜHN, ULRICH, *Wasser als religiöses Symbol*. In: *Alles fliesst. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Hg. Elmar Schenkel und Alexandra Lembert, Frankfurt/Main 2008, S. 153–164.

Pfleiderer 1988: PFLEIDERER, BEATRIX, *Vom guten Wasser. Eine kulturvergleichende Betrachtung*. In: *Kulturgeschichte des Wassers*, Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 263–278.

Reinitzer 1988: REINITZER, HEIMO, *Wasser des Todes und Wasser des Lebens. Über den geistigen Sinn des Wassers im Mittelalter*. In: *Kulturgeschichte des Wassers*, Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 99–119.

Schönberger 2009: SCHÖNBERGER, GESA, *Wasser: Bewährt, aber nicht immer begehrt. Zu den Trinkgewohnheiten der Gegenwart*. In: *Purer Genuss? Wasser als Getränk, Ware und Kulturgut*, Hg. Gunther Hirschfelder und Angelika Ploeger, Frankfurt/Main 2009, S. 13–33.

Schuppener 2008: SCHUPPENER, GEORG, *Wasser in Sprichwörtern und Redewendungen*. In: *Alles fliesst. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Hg. Elmar Schenkel und Alexandra Lembert, Frankfurt/Main 2008, S. 47–54.

Stephan 1988: STEPHAN, INGE, *Weiblichkeit, Wasser und Tod. Undinen, Melusinen und Wasserfrauen bei Eichendorff und Fouqué*. In: *Kulturgeschichte des Wassers*, Hg. Hartmut Böhme, Frankfurt/Main 1988, S. 234–262.

Tetzner 2008: TETZNER, RAINER, *Das Wasser im Mythos*. In: *Alles fliesst. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Hg. Elmar Schenkel und Alexandra Lembert, Frankfurt/Main 2008, S. 13–25.

Tvedt 2011: TVEDT, TERJE, *Water. A Source of War or a Pathway to Peace? An Empirical Critique of Two Dominant Schools of Thought on Water and International Politics*. In: *A History of Water*, Series II, Volume 3: *Water, Geopolitics and the New World Order*, Hg. Terje Tvedt; Graham Chapman; Roar Hagen, London/New York 2011, S. 78–108.

Uhlig 2008: UHLIG, MAREN, *Nymphen, Nixen, Melusinen – Die Wasserfrauen im europäischen Kulturkreis*. In: *Alles fliesst. Dimensionen des Wassers in Natur und Kultur*, Hg. Elmar Schenkel und Alexandra Lembert, Frankfurt/Main 2008, S. 27–46.

Wagner 1993: WAGNER, CHRISTOPH, *Lebendiges Wasser. Mythos. Nektar. LebensMittel*, Wien 1993.

Welsch et al. 2013: WELSCH, NORBERT/SCHWAB, JÜRGEN/LIEBERMANN, CLAUS CHRISTIAN, *Materie: Erde, Wasser, Luft und Feuer*, Berlin 2013.

Wright 2008: WRIGHT, RUPERT, *Take Me to the Source*. In: *Search of Water*, London 2008.

Wasser auf dem Wasser: Die Mineralwasserbar in der «Nuage» der Expo.02 in Yverdon-les-Bains. Public-Domain-Bild

Internetquellen

http://gutenberg.spiegel.de/buch/theogonie-3295/1, aufgerufen am 6. 9. 2014.

http://www.heilige-quellen.de/Orte_Baden-Wuerttemberg/Rhein_Ursprung_Ordner/Rhein-Ursprung_Seite.html#Anmerkungen zu Rhein, aufgerufen am 6. 9. 2014.

HLS/Illi 2013: *Historisches Lexikon der Schweiz*: www.hls-dhs-dss.ch, Eintrag zum Stichwort «Wasserversorgung» vom 26. 8. 2014, Autor: MARTIN ILLI.

http://www.myswitzerland.com/de/bad-ragaz.html, aufgerufen am 10. 9. 2014.

http://www.punktmagazin.ch/wirtschaftliches/aus-dem-vollen-schoepfen/, aufgerufen am 6. 9. 2014.

Trinkwasserkonsum 2013: *Der Trinkwasserkonsum in der Schweiz*, auf http://www.trinkwasser.ch, aufgerufen am 6. 9. 2014, Artikel Trinkwasserinformation NR.TWI 9/2013.

Trinkwasser, der beste Durstlöscher, auf http://www.trinkwasser.ch, aufgerufen am 6. 9. 2014, Artikel Trinkwasserinformation Nr. TWI 4/2011.

---

104 Vgl. ebenda S. 127; Wagner 1993, S. 38f.

105 Vgl. Croutier 1992, S. 173.

106 Ebenda, S. 176.

107 Zitiert aus: www.getraenke.ch/pdf/201012-newsletter-einzelseiten-d.pdf.

108 Wright 2008, S. 97f.

Blick in den Pumpenschacht des Grundwasserpumpwerks Studner Bach, Grabs. Foto Hans Jakob Reich, Salez